

Stephan Ronner „Aus den Niemandsbuchten“ II (Klavierzyklus)

Vor wenigen Monaten erschien ein erster Band Klavier-Skizzen von Stephan Ronner; nun legt er mit dem zweiten Zyklus wiederum 24 neue Stücke vor – eine Ideenfülle, die auch den Komponisten selbst erstaunt hat, wie er gesteht. Der Werktitel „Aus den Niemandsbuchten“, angelehnt an einen Roman Peter Handkes, ist glücklich gewählt: weckt er doch unwillkürlich die Lust der Spielerin/des Spielers auf eine Entdeckungsreise hin zu Unbekanntem, Verheißungsvollem. Ganz offensichtlich handelt es sich um ein „work in progress“, denn die Zählung des ersten Bandes wird einfach fortgesetzt (nun also von Nr.25-48) – wie bereits zu vernehmen war, wird auch die 3. Folge nicht mehr lange auf sich warten lassen ...

Dass die Stücke in freier Tonalität gehalten sind, erschließt sich bereits bei flüchtiger Durchsicht; die naheliegende Vermutung einer komplett alle chromatischen Stufen zweimal abdeckenden Grundton-Organisation, wie etwa in berühmten 24er-Zyklen von Bach, Chopin, Skrjabin und Hindemith, bestätigt sich jedoch nicht. Ob die Zahl einen inhaltlichen Bezug zu den Stunden des Tages nahelegt oder sie womöglich nur der Tatsache geschuldet ist, dass Ronner in seinem 48-Seiten-Notizbuch jedem Stück 2 Seiten eingeräumt hat – auch das ansonsten sehr ausführliche Vor- und Nachwort des 1. Bandes gibt hierüber keine Auskunft. Zyklus-immanente Querverbindungen zwischen den Stücken sind durchaus zahlreich; diejenige zwischen dem ersten und letzten Stück sei nur stellvertretend genannt.

Stilistisch wird eine Fülle ausgebreitet, die sich engen Schubladen entzieht und immer darauf angelegt ist, die musikalische Phantasie ohne Umwege anzusprechen. Dass Messiaen und Boulez zu Ronners „Säulenheiligen“ gehören, wie er beiläufig erwähnt, schlägt sich allenfalls indirekt nieder; wie gesagt, verlässt die Musik nie völlig den Boden der Tonalität und stellt auch spieltechnisch keine übergroßen Anforderungen. Dass sie geeignet ist, speziell junge Menschen anzusprechen, liegt an ihrer entwaffnenden Unmittelbarkeit, die vor überraschenden Umschwüngen oder motorisch-rhythmischen Wiederholungen nicht zurückschreckt, ebenso wenig vor schlichten, einprägsamen melodischen Wendungen. Immer wieder belohnen auch pianistisch wirkungsvolle Passagen den Entdeckermut.

Fast völlig verzichtet wird, im Sinne eines „stile povero“, auf Tempo-, Ausdrucks-, Dynamik- o.ä. Bezeichnungen – analog zur Beschäftigung etwa mit vorbarocker Musik ist man als Spieler*in gehalten, das hierin musikalisch Adäquate selbst herauszufinden. Auf diese Weise schafft man sich mit der Zeit ganz individuelle „Klangbuchten“, wird mit-schöpfend auf dem musikalischen Weg. Eine feine und ganz unsentimentale Melancholie ist, trotz durchaus vorhandener ironischer und parodierender Wendungen, ein durchgehender stimmungsmäßiger Grundzug der Sammlung.

Bezüglich der Notation liegt erkennbar das Prinzip vor, auf Erinnerungs-Vorzeichen zu verzichten, also z.B. ein h nicht mit Auflösungszeichen zu versehen, wenn im vorigen Takt noch b galt. Dies ist durchaus gewöhnungsbedürftig, zumal manche Stellen eben doch herkömmlich notiert sind, was die Gewöhnung wiederum hinauszögert. Auch in der Verteilung von Akkordtönen auf die Hände tauchen hin und wieder Fragen auf – ein Bleistift für klärende Zusätze sollte griffbereit auf dem Notenpult liegen ...

Stephan Ronner hat als erfahrener Pianist und Pädagoge ein Heft vorgelegt, in dem sich die Frucht dieser Tätigkeiten phantasievoll -künstlerisch niederschlägt. Allen Klaviermusik-liebenden, aber auch Klavier unterrichtenden Menschen sei es warm empfohlen.

Martin Straub